

Heiter ist das Leben

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 44

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heiter ist das Leben

Interview mit mir selbst

Von Charles Tschopp

Ist es überhaupt möglich, sich selbst zu interviewen? Selbstverständlich, und ich warte auf dieses Interview so gespannt, wie jener einsame ältere Herr auf den Brief, den er sich selbst geschrieben hatte.

«Was steht darin?» wollte einer wissen. Er aber antwortete: «Ich weiß es nicht, ich habe den Brief noch nicht erhalten.»

Wann, wo und wie wurdest du geboren?

Ich kam als Zangengeburt an einem fürchterlich heißen Sommernachmittag zur Welt. Professor Bumm, der damals in Basel dozierte, mußte helfen.

Bumm?

Ja gewiß, jener berühmte Gynäkologe Bumm, der später Geheimrat und Professor in Berlin wurde und von dem eine Anekdote erzählt, daß bei einem großen Hoffest ein preußischer General sich schnarrend ihm vorgestellt habe:

«Graf von so und so, Adjutant seiner prinziplichen Hoheit so und so, General beim Regiment ...»

«Bumm!»

«Graf von so und so», repetierte, schon etwas verärgert, der Offizier, «Adjutant seiner prinziplichen Hoheit so und so, General beim Regiment»

«Bumm, Bumm, Bumm!»

Zeigte sich früh an dir schon irgendwelche Begabung?

Selbstverständlich. Wenn man den Stecker des Toasters mir in die Patschhändchen gab, versuchte ich unweigerlich, ihn in die Nasenöffnungen der Mutter wie in eine Steckdose hineinzustoßen. Der wird Elektriker, behaupteten die Verwandten und die Nachbarn.

Gingst du in die Kleinkinderschule?

Natürlich, ich war noch nicht vier Jahre alt. In der Zehnruhrpause defilierte jeweils eine lange Reihe von Buben und Mädchen an der «Tante» vorbei, die allerlei Knöpfe öffnen und die Hosenschnallen herunterlassen mußte, damit die Vier-, Fünf- und Sechsjährigen ihr bald größeres, bald kleineres, aber immer dringendes Bedürfnis befriedigen konnten; und nachher kam die Reihe zurück und defilierte in Gegenbewegung noch einmal vor der Kindergärtnerin vorbei. Zu Händen eines zukünftigen Biographen, der daraus Wichtiges ableiten wird, stelle ich aber hier Folgendes fest: Ich ordnete mich nie in diese Reihe ein, sondern bediente die verwickelte Einrichtung meiner Kleider immer selbst.

Gibt es noch etwas anderes, ebenso Bedeutungsvolles aus deiner Schulzeit zu berichten?

Nein. Ich war ein durchschnittlicher Lausbube. Einmal allerdings schmiß mir ein Lehrer in einem jähem Zornanfall ein geöffnetes Offiziersmesser an. Er traf mich zwar nicht. Es trat aber doch eine verlegene Stille in der Klasse ein; denn offenbar war der Lehrer zu weit gegangen. Da brüllte er plötzlich: «Nimm das Messer vom Boden auf!»

Ich kroch unter die Schulbänke, suchte und fand es.

«Behalte es!»

Mit dieser genialen Lösung war für uns Schüler alle Spannung aufgehoben und das Bedenkliche der lehrerlichen Handlung mehr als abgebußt.

Warst du auch verliebt?

Selbstverständlich. Aber gerade bei der schönsten Liebschaft, benahm ich mich am törichtesten: Ich studierte Französisch an der Universität Lausanne. Gelegentlich spazierte ich mit einer liebenswürdigen, gescheiten, hübschen Deutschschweizerin, die ebenfalls Französisch studierte. Wir beide waren ehrgeizig, wissensbegierig, von strengster, ja geradezu puritanischer Tugend und wollten uns in der französischen Sprache üben. Deswegen parlierten wir nur französisch miteinander. Doch einmal, mitten im Wald, hielt sie plötzlich an, betrachtete mich treuherzig und lieb: «Höre!» begann sie in gewähltestem Französisch, «es gibt vielleicht Dinge, die wir nur in unserer Mundart sagen können. Ich würde dir gegebenenfalls – trotz unseres löblichen Bestrebens Französisch zu lernen – gerne erlauben, mit mir in der Mundart zu reden.»

Worauf ich kurz und trocken und dumm bloß antwortete: «Oui!»

Du bist also Philologe geworden?

Nein. Ich sattelte um und studierte u. a. Botanik mit solchem Erfolg, daß ich nach dem Examen mit meinem Professor sogar Duzfreundschaft schloß. Das war auf einer gemeinsamen Exkursion an einem wunderbaren Frühsommertag. Wir fanden ein Riesensexemplar eines Bärenklaus – wir sagten natürlich *Heracleum sphondylium*. Wir schnitten je ein Stengelstück heraus, sammelten in dessen Höhlung Morgentau; dann verschränkten wir mit diesem abstinenten Becher in der Hand wie richtige Corpsstudenten die Arme, schauten einander ins Auge und tranken uns Freundschaft zu.

Was bist du jetzt?

Seminarlehrer! Mein elfjähriger Sohn erklärte mir jüngst, er möchte auch einer werden. «Aber bedenke», so versuchte ich ihn aufzuklä-

ren, «nur die allerbesten Schulmeister können Seminarlehrer werden!»

«Aber wieso haben sie dann dich gewählt?»

Hast du auch irgendwelche Liebhabereien und Nebenbeschäftigungen?

Gewiß, ich spiele Klavier. Als einmal beim Improvisieren die Phantasie erglüht, die Begeisterung gewachsen war und ich mit letzter Kraft die Schlusssakkorde gehämmert hatte, fragte ich stolz meinen kleinen Hans:

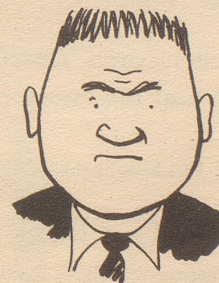
«Weißt du, was ich gespielt habe?»

«Natürlich: Chopin!»

Leider sprach er «Chopin» aber so aus: «Tschopp-päng!»

Besitzest du ein Bild von dir?

Ja, sogar von Künstlerhand! Und was noch wunderbarer ist: Der Künstler hat mich gar nie gesehen und mich rein aus seiner Innenschau heraus sozusagen zum zweiten Mal erfunden. Wenigstens war das die Meinung manches Bekannten, der mir seinerzeit das Bildchen zuschickte. Hier ist es:



Nach der Auffassung der Kollegen kommt das Vergeistigte meines Wesens in diesem Bild genügend zum Ausdruck. Das Auge wirkt wie das Loch einer Lochkamera (Nach dem Lexikon: «Ein geschlossener Kasten, in dessen Vorderwand ein kleines Loch gebohrt ist. Auf einer an der Rückwand befindlichen Mattscheibe erscheint ein deutliches, aber verkehrtes Abbild der Welt.») Die Haare sind steckengerade. Aber noch immer glaubt meine 85jährige Mutter – die Mütter sind eben so –, sie würden sich wie in der seligen Jugendzeit zu Locken ringeln, wenn man sie richtig behandelte. Und immer noch hofft sie, ich werde beim Coiffeur das nächste Mal einen schönen Gruß von Mamma ausrichten und in ihrem Namen bitten, er möge die Haare so schneiden, daß die Locken eine Chance kriegen, sich wieder zu bilden.